



„Ich wurde am 4. Juli 1894 zu Czernowitz in der Hauptstadt der Bukowina . . . geboren. Dort begegneten sich Abend- und Morgenland und überschritten einander mit ihren verschiedenen Kulturkreisen.“ So beginnt Anton Adalbert Klein seine „Kindheits- und Jugenderinnerungen“ im 66. Jahrgang unserer Zeitschrift.

Eindrücke aus diesem Schnittpunkt verschiedener Kulturen prägten sein Wesen und sein Denken zeit seines Lebens. Sein Großvater väterlicherseits war aus dem österreichischen Schlesien eingewandert und Beamter beim Landrecht in Czernowitz geworden, die Großmutter Ludwika Kübl stammte aus Brünn. Der Großvater mütterlicherseits stammte

aus einer der Familienüberlieferung zufolge lothringischen Familie, die sich in Galizien niedergelassen hatte, die Großmutter war jedoch eine gebürtige Czernowitzerin, vielleicht rumänischer Abkunft. So trafen sich in Klein deutsches, französisches und rumänisches Blut. Der Vater wurde, wie schon der Großvater, Beamter bei der k. k. Post, die Mutter war die Tochter eines Lederfabrikanten, der allerdings den Übergang vom handwerklichen zum maschinellen Betrieb nicht geschafft hatte. Auch diese Vereinigung von Beamtentum und Handwerk wirkte in Klein nach. Es war ein kleinbürgerliches Milieu, wohl verschönt durch die Uniform des k. k. Postoberkontrollors, in dem der kleine Anton heranwuchs.

Die bescheidene Sicherheit des Kleinbürgers wurde die eine Wurzel seines politischen Denkens, die zweite wurde die berufliche Stellung des Vaters, der sich seiner amtlichen Bezeichnung als „k. k.“ Beamter mit Stolz und Pflichtgefühl stets bewußt blieb und sich ihrer würdig erwies. Wie die altösterreichischen Beamten überhaupt war er kaisertreu, ohne seine Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum je zu vergessen. Das Alldeutschtum Schönereers lehnte er ab. Er sah das Ideal seines Staates in einem deutsch geführten Österreich, denn nur die deutsche Führung konnte den Angehörigen der Diaspora den Schutz bieten, den sie brauchten. Weit entfernt von Klerikalismus war er doch von innerer Frömmigkeit erfüllt, ein treuer Sohn der Kirche, die für ihn die katholische war, der auch die Mutter angehörte, dabei liberal und duldsam gegen alle Andersgläubigen. Die dritte Wurzel von Kleins Denken bildete die Umgebung seiner Kindheit, die in vielem einmalige Stadt und die Eigenart des Landes.

In Czernowitz besuchte Anton Klein — den zweiten Namen Adalbert führte er erst in späteren Jahren, nachdem er begonnen hatte zu publizieren — die Volksschule, und zwar zunächst eine private „höhere Töchterschule“, in die seine ältere Schwester Elvira ging, erst seit dem zweiten Schuljahr trat er in die öffentliche deutsche Schule über. Das Gymnasium besuchte er ebenfalls in Czernowitz, und zwar das k. k. 1. Staatsgymnasium, eine Anstalt mit deutscher Unterrichtssprache.

Die Bukowina war gewissermaßen ein Altösterreich im kleinen, aber ein sehr friedliches, nationale Streitigkeiten kannte man kaum. Soziale Unterschiede waren natürlich vorhanden, allein sie waren nicht allzu stark ausgeprägt und wurden in dem geringen Maße, in dem sie bestanden, als etwas Gottgegebenes hingegenommen. Auf etwas mehr als 10.000 Quadratkilometern lebten um die Jahrhundertwende rund 730.000 Einwohner, was annähernd der Bevölkerungsdichte der heutigen Steiermark entsprach. Rund zwei Fünftel der Bevölkerung waren Ruthenen, ein knappes Drittel Rumänen, ein gutes Fünftel Deutsche; diese bildeten aber,

da sie die Mehrzahl der Beamten stellten und im übrigen als Handwerker und Kaufleute die Wirtschaft beherrschten, die Oberschichte. Nicht minder gemischt war die Bevölkerung der Religionszugehörigkeit nach; mehr als zwei Drittel gehörten dem griechisch-orientalischen Bekenntnis an, nur 15 Prozent waren römische Katholiken, fast ebensoviele, nämlich 14 Prozent, gehörten dem israelitischen Glauben an. Dadurch war es im Landtag kaum möglich, nach nationalen oder religiösen Gesichtspunkten eine Mehrheit zu bilden, und das war gut so, denn aus dem Zwang zur Verständigung heraus war es möglich geworden, eine Lösung zu finden, die allen Volksstämmen gerecht wurde.

In der Hauptstadt Czernowitz besaßen die Deutschen die Mehrheit. Von den rund 68.000 Einwohnern waren 52 Prozent Deutsche, 20 Prozent Ruthenen und je 14 Prozent Rumänen und Polen. Diese Überlegenheit der Deutschen erklärt sich nicht zuletzt daraus, daß sich die meisten Juden zum Deutschtum bekannten.

Sehr gering war im Lande die Volksbildung, nur 35 Prozent der Bevölkerung waren im Jahre 1900 des Lesens und Schreibens kundig, nur in Dalmatien war innerhalb der österreichischen Reichshälfte der Bildungsstand noch geringer. Besser stand es mit der höheren Schulbildung, jede Sprachgruppe besaß ihre Gymnasien und Realschulen, und im Jahre 1875 wurde anlässlich der 100-Jahr-Feier des Anfalles der Bukowina an Österreich in der Hauptstadt des Landes eine Universität errichtet.

Diese Universität, die allerdings nur drei Fakultäten umfaßte — es fehlte die medizinische Fakultät —, besaß als Vorlesungssprache für die meisten Fächer das Deutsche. An ihr inskribierte Klein im Jahre 1912 die Fächer Deutsch, Geschichte und Geographie.

Die Universität in Czernowitz war gut besetzt. Sie stellte eine Art Sprungbrett für junge Gelehrte dar, denen sie eine erste Existenzgrundlage bot, die aber doch bemüht waren, durch wissenschaftliche Leistungen bald an eine andere, zentraler gelegene Hochschule berufen zu werden.

Unter den Lehrern, die auf Klein in besonderem Maße einwirkten, ist in erster Linie Raimund Friedrich Kaindl zu nennen, der „Karpatendeutsche“, wie er oft genannt wurde, weil sein Lebenswerk bis in späte Jahre der Erforschung des Karpatenraumes gewidmet war. Sein Hauptwerk war eine dreibändige Geschichte der Deutschen in den Karpatenländern, und auch in Vorlesungen und Übungen suchte er seine Hörer für die Geschichte des Buchenlandes zu interessieren. Auch bei Klein weckte er Liebe zur Heimat und Interesse an den oft eigenartigen Verhältnissen im Karpatenraum, zumal er auch die Volkskunde dieses Raumes mit in die Betrachtung einbezog. Er öffnete dem jungen, wißbegierigen Studenten ein breites, vielfach noch unbegangenes Feld der Forschung und

wurde ihm bald auch im privaten Verkehr ein warmherziger und hilfsbereiter Freund. Sehr angesehen war auch Siegmund Herzberg-Fränkell, ein namhafter Urkundenforscher, bei dem Klein die Geheimnisse der sogenannten Hilfswissenschaften erlernte. Wichtiger aber wurde wohl, daß Herzberg-Fränkell über den Quellen nie das Gesamtbild einer Zeit oder einer Persönlichkeit übersah. Seine Immatrikulationsrede als Rektor „Moderne Geschichtsauffassung“ gab einen tiefen Einblick in Sinn und Zweck geschichtlichen Wissens und geschichtlichen Studiums. Die darin zum Ausdruck gebrachte Forderung nach größtmöglicher Wahrheit der Kenntnisse und sachlicher Treue ihrer Wiedergabe fand in Klein einen gelehrigen Schüler. In die alte Geschichte wurde Klein von Johann Kromayer eingeführt, dessen bevorzugtes Forschungsgebiet die antike Kriegsgeschichte war.

Aus deutscher Sprache und Literatur wirkten vor dem Ersten Weltkrieg zwei bedeutende, wenn auch in Wesen und Forschung sehr verschiedenartige Gelehrte in Czernowitz, für die ältere Germanistik Oswald von Zingerle, ein hervorragender Kenner nicht nur der älteren deutschen Sprache und ihrer Literatur, sondern auch der deutschen Kultur des Mittelalters wie überhaupt der Realien, und Wilhelm Kosch, der Klein mit der Romantik einen der liebenswürdigsten Zweige der neueren deutschen Literatur nahebrachte. Er legte großen Wert auf eine gepflegte Sprache, wie es Klein später als Lehrer und als Schriftsteller hielt. Von geringerem Einfluß auf unseren lieben Verstorbenen war der Geograph August Böhm von Böhmersheim; da dieser das Hauptgewicht seiner Forschungsarbeit einerseits auf die Gletscherkunde der Alpen, andererseits auf die Mathematische Geographie verlegte, vermochte er unseren mehr auf das Schönegeistige ausgerichteten Studenten nicht anzusprechen; vergletscherte Landschaften und die mathematischen Formeln konnten dem jungen Idealisten nichts bieten.

Das Studium an der Universität und das dort Erlernte vertieften noch seinen der häuslichen Umwelt entsprungenen Konservativismus und seine enge Bindung an die Heimat, an Volkstum und Reich, worunter er immer nur das habsburgische Reich verstand.

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges riß Klein aus seinem Studium heraus, er erlebte noch den ersten Einmarsch der Russen in Czernowitz, dann aber flüchtete er bei Wintereinbruch mit seinen Eltern und dem jüngeren Bruder — die Schwester hatte schon vor Jahren geheiratet — durch Ungarn nach Wien, wo sein Vater starb. Trotzdem setzte er sein Studium in der Hauptstadt des Reiches fort, folgte aber dann zu Ende des Jahres 1915 dem Rufe Kaindls, der inzwischen den Ruf nach Graz angenommen hatte, in unsere Stadt, in der er sich bald wohl fühlte.

An der Grazer Universität erwarb er noch das Absolutorium, dann, im August des Jahres 1916, wurde er zum Kriegsdienst einberufen. Er leistete ihn beim Grazer Schützenregiment Nr. 3 ab. Nach der üblichen Rekrutenausbildung kam er schon im März 1917 an die Front, und zwar an die italienische Front, an der er sich als tüchtiger und schneidiger Offizier auszeichnete. Mehrfach dekoriert, rüstete er als Leutnant ab. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß er kurz vor dem Zusammenbruch der Monarchie einen Studienurlaub erhielt und so der italienischen Kriegsgefangenschaft entging.

Im Jahre 1919 vermählte er sich mit der Nichte und Ziehtochter seines väterlichen Freundes und Lehrers Raimund Friedrich Kaindl, im Jahr darauf legte er die Lehramtsprüfung für Mittelschulen aus Deutsch, Geschichte und Erdkunde ab. Er wurde daraufhin als „Lehrer in ausfallsweiser Verwendung“, wie die offizielle Bezeichnung damals lautete, am Akademischen Gymnasium und an der 2. Bundesrealschule in Graz angestellt und zur Einführung in das praktische Lehramt dem Professor und Privatdozenten Dr. Hans Pirchegger zugewiesen. Der ehrgeizige junge Mann begnügte sich aber nicht damit, er arbeitete weiter und erwarb auf Grund einer Dissertation über die Geschichte der Türkeneinfälle in die Steiermark während der Regierungszeit Friedrichs III. und der Ablegung der strengen Prüfungen das Doktorat der Philosophie.

Obwohl er als junger Lehrer beruflich voll ausgelastet und durch die wachsende Familie mit finanziellen Sorgen belastet war, ruhte er nicht, sondern arbeitete fachlich immer weiter. Sein Schwiegervater übertrug ihm verschiedene Arbeiten zur Geschichte des Karpatendeutschtums, die er selbst aus Mangel an Zeit nicht bearbeiten konnte oder wollte und die hauptsächlich zusammenfassender Natur waren. Der gewandte Stil, den Klein besaß und den er seinen Lehrern an der Czernowitzer Universität verdankte, kam ihm dabei sehr zustatten. So entstanden eine Reihe von Aufsätzen in Zeitungen und Zeitschriften und Beiträge zu Sammelwerken.

Unter dem Einfluß von Hans Pirchegger, der nicht nur in pädagogischen Fragen sein Mentor war, fing der Verstorbene an, auch an Themen zur steirischen Geschichte zu arbeiten. Auf diese Weise wurde er bald ein eifriger Mitarbeiter an den „Blättern für Heimatkunde“ und an der „Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark“. Aufsätze über Runddörfer, Vulgarnamen, über Rechtsfragen und zur Sagenkunde zeigen die Vielseitigkeit seiner Interessen. Besondere Beachtung unter den Aufsätzen aus dieser Zeit verdient der über den Richterrechtsdienst, in dem er den Verfall dieser Abgabe mit der Patrimonialisierung der Landgerichte in Zusammenhang setzte und diese wieder als „Ausdruck des

Anwachsens der staatlichen Aufgaben infolge der Zunahme der Bevölkerung“ erklärte. Weitergehende Absichten, die Klein mit diesen Arbeiten verfolgte, scheiterten einerseits daran, daß er seit dem Tode seines Schwiegervaters in immer zunehmenderem Ausmaß gezwungen war, sein geringes Einkommen durch Überstunden und Beschäftigung an weiteren Anstalten — Privatrealgymnasium der Schulschwestern! — aufzubessern und daß er, der 1926 eine systemisierte Lehrstelle an der Bundeslehrerbildungsanstalt erhalten hatte, im Jahre 1934 zum Leiter und später zum Direktor des Bundesrealgymnasiums in Knittelfeld ernannt wurde.

Mit dem Abgang Kleins von Graz endete zunächst auch seine Mitarbeit im Historischen Verein, dem er schon im Jahre 1923 beigetreten und in dessen Ausschuß er 1925 gewählt worden war. Doch auch die wissenschaftliche Arbeit mußte nun zurücktreten, die Mittelschule in Knittelfeld stand vor der Auflassung, nur mit viel Mühe gelang es Klein, diese Gefahr, die nicht nur eine Gefahr für die Stadt bedeutete, abzuwenden. Wäre doch durch die Auflösung der Realschule in Knittelfeld das ganze Murtal oberhalb von Leoben ohne Mittelschule dagestanden. Damals erwies sich Klein als geschickter Verhandlungspartner, der auch die Allgewaltigen des Ministeriums zu überzeugen wußte.

Schwieriger war es, mit den politischen Gegnern in Schule und Stadt fertig zu werden; weder Güte noch Strenge, noch Umsicht, die er als Frontoffizier oft genug bewiesen hatte, nützten, die politische Verhetzung war allzu arg und wirkte nachhaltiger als das feindliche Feuer im Krieg. Klein wurde im März 1938 unter sehr demütigenden Umständen seiner Stellung als Direktor enthoben und im Zuge der „Neuordnung des Berufsbeamtentums“, wie man das nannte, aus dem Dienst entlassen.

Damit begann für den Vater von vier unversorgten Kindern eine bittere Zeit. Klein kehrte nach Graz zurück und suchte und fand eine neue Existenz in der Privatwirtschaft als bilanzfähiger Buchhalter und Steuerhelfer. Dank seines Fleißes und seines eisernen Willens gelang es ihm, sich in kürzester Zeit in die ihm bisher fremde Tätigkeit einzuarbeiten. Mit der wissenschaftlichen Arbeit und mit der Tätigkeit im Historischen Verein war es nun freilich vorbei, sein Schriftenverzeichnis weist daher für die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich keine einzige Publikation auf.

Sofort nach dem Zusammenbruch des Großdeutschen Reiches meldete sich Klein wieder zum Eintritt in den Schuldienst des neuen Österreich. Allein auch jetzt erwartete ihn eine herbe Enttäuschung. Zwar wurde er unter Beibehaltung seines Ranges als Mittelschuldirektor sofort wieder eingestellt, da er aber nach Knittelfeld weder zurückkehren konnte noch wollte, wurde er der Direktion des 2. Bundesrealgymnasiums in Graz —

derselben Anstalt, an der er seine Lehrtätigkeit begonnen hatte — zugeteilt. Erst ein Jahr später, nach dem Tode der Direktorin des 3. Bundesrealgymnasiums für Mädchen und der Bundesfrauenoberschule, wurde er zum Direktor dieser Anstalt, die im Gebäude der Bundesrealschule in der Keplerstraße notdürftig untergebracht war, ernannt. Mit 1. Jänner 1950 wurde ihm sodann die Direktion der zweitältesten Anstalt von Graz, des Bundesrealgymnasiums in der Lichtenfelsgasse, verliehen. Gleichzeitig wurde ihm die Leitung des Seminars für Mittelschulpraxis übertragen. In seinem letzten Dienstjahr wurde eine Expositur des Realgymnasiums in Gleisdorf errichtet und ihm auch die Leitung dieser Anstalt übertragen — eine Aufgabe, die ihn mit besonderer Freude erfüllte.

Das war jedoch nur der äußere Rahmen seiner schulischen Tätigkeit. Als im Jahre 1946 unter dem Titel „Landeskommission für Lehrerangelegenheiten“ der Landesschulrat für Steiermark wieder ins Leben trat, wurde der Verstorbene als Vertreter der Mittelschullehrer in dieses Gremium entsandt, auch übernahm er die Redaktion des Verordnungsblattes für das Schulwesen in Steiermark, die er bis über seine Pensionierung hinaus führte. Ab dem Wintersemester 1946/47 erhielt er den Lehrauftrag für Methodik des Geschichtsunterrichtes an Mittelschulen an der Universität, im Jahre 1950 wurde er zum Obmann der Vereinigung Christlicher Mittelschullehrer, Landesgruppe Steiermark, gewählt, nachdem ihm schon im Jahre vorher der Berufstitel „Hofrat“ verliehen worden war. Mit 31. Dezember 1959 trat er in den Ruhestand. Die Verleihung des Großen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik bildete die sichtbare Anerkennung seiner Verdienste um das steirische Schulwesen.

Am 20. Oktober 1975 starb Hofrat Dr. Klein an einer schweren, unheilbaren Krankheit, unter der er schon längere Zeit gelitten, die er aber seiner Familie und seinen Freunden verschwiegen hatte.

Schon im Sommer 1945, als sich mehrere Freunde zusammengefunden hatten, um den Historischen Verein für Steiermark wieder ins Leben zu rufen, half er bei diesen Bemühungen eifrig mit und in der ersten Jahreshauptversammlung im neuen Österreich am 28. November 1945 wurde er wieder in den Vereinsausschuß gewählt, in dem er das Amt eines Zweiten Schriftführers übernahm, um es im folgenden Jahr mit dem eines Zahlmeisters zu vertauschen. Im Jahre 1954, anläßlich der Vollendung seines 60. Lebensjahres, ernannte ihn die Vollversammlung des Vereines zu dessen Ehrenmitglied. Drei Jahre später bildete sich in Wien ein „Arbeitskreis für Österreichkunde“ (= Institut für Österreichkunde), dem Klein sogleich beitrat; in diesem Institut übernahm er den Vorsitz für das Land Steiermark.

Trotz dieser vielfältigen beruflichen und organisatorischen Inan-

spruchnahme fand er Zeit, sich auch wissenschaftlich zu betätigen und, was nun stärker in den Vordergrund trat, Vorträge zu halten, teils im Rahmen der Vereinigungen, denen er in führender Stellung angehörte, teils im Radio. Themen aus der steiermärkischen und österreichischen Geschichte, dazu aus dem Gebiete der Pädagogik, insbesondere der nun in den Mittelpunkt tretenden Schulreform, standen im Vordergrund. Wichtiger aber noch war die publizistische Leistung. An der vom Schreiber dieser Zeilen herausgegebenen „Geschichte Österreichs in Einzeldarstellungen“ übernahm er den als „Heldenzeitalter Österreichs“ bekannten Abschnitt; für die Güte und Brauchbarkeit dieses Büchleins spricht, daß es drei Auflagen erlebte. Als dann das Institut für Österreichkunde den Verlag Braumüller in Wien für eine Neuauflage der altbekannten, von Generationen von Studenten benützten „Geschichte Österreichs“ gewann, die von Franz Martin Mayer begonnen und von Raimund Friedrich Kaindl unter dem Titel „Geschichte und Kulturleben Österreichs“ neu bearbeitet worden war, arbeitete Klein auch daran mit. Nachdem Raimund Friedrich Kaindl gestorben war (1931) und Hans Pirchegger, der zunächst die Neuauflage des Werkes übernommen hatte, alters- und krankheitshalber seine Mitarbeit daran zurücklegte, übernahm Klein diese, und zwar zunächst die Bearbeitung des ersten, Urgeschichte und Mittelalter umfassenden Bandes, hernach auch des dritten, abschließenden Bandes, den er bis zur Gegenwart (1970) fortsetzte. Der zweite Band liegt im Manuskript vor.

Zur Geschichte der Steiermark erschienen umfangreichere Aufsätze zur bäuerlichen Rechtsgeschichte und zur Geschichte des Erzherzogs Johann und einiger seiner Zeitgenossen, so des Leidensgefährten Andreas Hofers, Kajetan Sweth, und des Pioniers des Eisenbahnwesens Franz Riepl, sowie der Geschichte des Grazer Stadtparks. Allgemeinerer Themen behandelte er vor allem in Blickrichtung auf die Bedürfnisse der Lehrerschaft in der Zeitschrift des Institutes für Österreichkunde „Österreich in Geschichte und Literatur“ und im „Verordnungsblatt für das Schulwesen in Steiermark“, dessen Eintönigkeit als reines Amtsblatt er auch durch Heranziehung von Gesinnungsgenossen zur Mitarbeit aufzulockern bemüht war. Wirkung auf breitere Kreise — Schüler und deren Eltern — übte er auch durch Aufsätze in den Jahresberichten der von ihm geleiteten Schulen aus.

Eingehend beschäftigte er sich mit aktuellen pädagogischen Fragen. Die vielfach geforderte Einheitsschule lehnte er entschieden ab, dagegen begrüßte er die Bestrebungen nach stärkerer Betonung der staatsbürgerlichen Erziehung und der Wirtschafts- und Sozialgeschichte in der Schule wärmstens. Da es sich mindestens zum Teil um Stoffe handelte, die nicht

wissenschaftlich-pädagogischer Art waren, zog er auch die Tagespresse heran, um seine Meinung darin zum Ausdruck zu bringen.

Der schon erwähnte gewandte Stil, dessen er sich bediente, und sein entgegenkommendes, auch dem Vertreter anderer Ansichten gegenüber verständnisvolles Wesen machten ihn zu einem sehr geschätzten Verfasser von Biographien, Würdigungen von Jubilaren und von Nachrufen. Sie sind in der Bibliographie gewissenhaft verzeichnet. Der Schriftleitung des von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Österreichischen Biographischen Lexikons 1815—1950“ stand er hilfsbereit zur Seite, eine Reihe der darin gebrachten Biographien hat er selbst verfaßt.

Daß er auch als Vortragender und Redner beliebt war, wurde schon oben gesagt; mehrmals sprach er in unseren Jahreshauptversammlungen und in Tagungen des Verbandes Österreichischer Geschichtsvereine, stets mit reichem Beifall bedankt.

Sein verständnisvolles Eingehen auf die Ansichten anderer zeigte sich auch in zahlreichen Rezensionen, die er in den „Blättern für Heimatkunde“, in der „Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark“, im „Verordnungsblatt für das Schulwesen in Steiermark“ und in „Österreich in Geschichte und Literatur“ verfaßt hat.

Manche Hoffnungen, die er in jüngeren Jahren hegte, haben sich nicht erfüllt, die Enttäuschungen haben ihn nicht vergrämt, er blieb immer gleich freundlich, hilfsbereit und entgegenkommend und bis ins hohe Alter arbeitsam. Arbeit war sein Lebenselement, sie half ihm über viele Schicksalsschläge hinweg. So ist sein Tod ein schwerer Verlust für die heimatkundliche Forschung und Lehre und ganz besonders für unseren Verein und dessen Ausschuß. Ein dankbares, herzliches, aber auch sehr schmerzliches Gedenken ist ihm gewiß!

*Ferdinand Tremel*